zfd Ziviler Friedensdienst
Wir scheuen keine Konflikte.
OKTOBER 2011

© Pewee Flomoku, Pressefoto für den Dokumentarfilm „Pray the Devil Back to Hell“

Liberia: Peacequeens statt Warlords

Wenn Konflikte unlösbar scheinen, wenn die Gewalt weit über jedes Maß eskaliert ist, kann dann gewaltfreier Protest noch etwas ausrichten? Leymah Gbowee, eine der Friedensnobelpreisträgerinnen des Jahres 2011, hat es versucht und liberianische Frauen ermutigt, sich über alles Trennende hinwegzusetzen und gemeinsam die Gewalt zu beenden. Sie beteten und sangen. Sie protestierten auf den Straßen wie hier vor der amerikanischen Botschaft in Monrovia, auf dem Höhepunkt des Bürgerkriegs im Juli 2003. Sie traten in den Hausarbeits- und Sexstreik, und sie setzten die Verhandlungsparteien unter Druck – so lange, bis der Frieden beschlossene Sache war.

Aus der Praxis der zivilen Konfliktbearbeitung

Die Friedensaktivistin und Nobelpreisträgerin Leymah Gbowee erzählt, wie es den liberianischen Frauen gelang, die Grenzen der Feindschaft zu überwinden und zusammenzuhalten:
„Es passierte nicht über Nacht. Aber es wurde einfacher dadurch, dass wir uns ständig an das erinnerten, was uns verbindet und nicht an das, was uns so leicht trennen kann. Was das Verbindende war? Erstens, wir sahen unsere Kinder Hungers sterben. Zweitens, wir waren das Ziel von Vergewaltigung und sexuellem Missbrauch. Drittens, wir waren diejenigen, die hinausgehen mussten, um Essen zu besorgen. Wir waren da draußen. Es wurde sehr, sehr schwierig für uns, nichts zu tun. Wir fingen an, anders zu sprechen. Wir fragten: ‚Kann eine Kugel eine Christin von einer Muslimin unterscheiden, kann eine Kugel auswählen und treffen?‘ Eine der Sachen, die wir machten, war Frauen in einen Raum zu bringen und zu fragen ‚Wenn ich hier stehe, was siehst du?‘ ‚Ich sehe Leymah‘, und sie beschrieben meine körperlichen Eigenschaften. ‚Siehst du, zu welchem Volk sie gehört?‘ ‚Nein.‘ ‚Siehst du ihre Religion?‘ ‚Nein.‘ ‚Was siehst du?‘ ‚Ich sehe jemand, die so aussieht wie ich. Sie hat geflochtenes Haar, sie hat Brüste …‘ Das war es, was es einfach machte.“

(Interview in SGI Quarterly, Januar 2011)

Streit um Land

Ressourcenkonflikte und gewaltfreie Konfliktbearbeitung

Bei Ressourcenkonflikten denken wir an wertvolle Bodenschätze wie Mineralien oder Erdöl, aber auch an lebenswichtige Ressourcen wie Wasser. Doch fast immer ist es Land, das zum Zankapfel unterschiedlicher Interessen wird. Konflikte entstehen um die Frage, wer das Land besitzt oder wie es genutzt wird. Seit einigen Jahren ist Ackerland selbst zur begehrten, auf dem Weltmarkt hoch gehandelten Ressource geworden. Ressourcenkonflikte sind unweigerlich auch ein Thema des Zivilen Friedensdienstes (ZFD), der sich für deren gewaltfreie Bearbeitung einsetzt.

Kambodscha: Land Grabbing als Konfliktstoff

Als die ersten Bäume gefällt wurden, waren die Menschen aus den Dörfern alarmiert. Niemand hatte sie darüber informiert, dass *ihr* Wald Objekt eines millionenschweren Joint Ventures geworden war. Pheapimex, einer der einflussreichsten kambodschanischen Konzerne, und die China Corporation of State Farms Group wollten auf diesem gut 300.000 Hektar großen Gebiet Eukalyptusbäume anpflanzen und eine Papierfabrik errichten. Dem hatte das Landwirtschaftsministerium in Phnom Penh zugestimmt. Doch kein Staatsbediensteter hatte untersucht, wie sich die geplante Rodung und Monokultur der riesigen Fläche auf die Umwelt – die nahen Naturschutzgebiete, Seen und Reisfelder – auswirken würde. Niemand hatte gefragt, was das Projekt für die Landbevölkerung bedeuten würde, oder sie auch nur über den bevorstehenden Wegfall ihres Lebensraums und ihrer Lebensgrundlagen informiert. „Wir hatten keine Ideen und keine Erfahrung, wie wir uns dagegen wehren konnten“, erinnert sich der Bauer Oum Huot. Er schaffte es dennoch, Proteste gegen die Landnahme zu organisieren. Die Polizei ging mit Gewalt gegen die Protestierenden vor. Der Konzern verweigerte die Diskussion. Die Regierung half ihnen nicht. Bis heute dauert der Konflikt an.

Das Schicksal von Oum Huot und seinen Nachbarn ist kein Einzelfall. Das Problem des Land Grabbing, des großflächigen Aufkaufs von Ackerland durch internationale Konzerne oder Staaten, entwickelt sich rasant und ist Thema zahlreicher Verhandlungen auf internationaler Ebene. Doch die Konflikte spielen sich auf lokaler Ebene ab. Wie in Kambodscha stellen sich viele Landkonflikte als Kampf von David gegen Goliath dar: Bäuerinnen und Bauern fehlen oft rechtssichere Landtitel für den Boden, auf dem sie schon seit Generationen leben. Sie wissen wenig über die Rechtslage und ihre Möglichkeiten, gegen die Landnahme vorzugehen.

© ZFD / Working Group for Weapons Reduction

Illustration für ein Training zur gewaltfreien Konfliktbearbeitung in Kambodscha

Hier setzt der ZFD an. Er unterstützt und stärkt zivilgesellschaftliche Organisationen, die sich für Verteilungsgerechtigkeit und Menschenrechte und damit gegen unkontrolliertes Land Grabbing einsetzen. So sucht und entsendet der ZFD Menschen mit Fachkenntnissen beispielsweise in Wirtschaftsgeografie oder Soziologie, die Nichtregierungsorganisationen (englische Abkürzung: NGO) darin unterstützen, aktuelle Daten zur Landnutzung zu erheben wie aktuell in Projekten der Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungshilfe (AGEH) in Sierra Leone und Liberia. Entsendet werden auch Juristinnen und Juristen, die bei den Forderungen nach Landrechtsreformen beraten, oder Fachkräfte, die große NGOs und zivilgesellschaftliche Netzwerke in ihrer Organisationsentwicklung stärken.

Oum Huot, der Wortführer mehrerer Dorfgemeinden, besuchte die Seminare zur gewaltfreien Konfliktbearbeitung von STAR Kampuchea, einer Organisation, die seit langem vom Evangelischen Entwicklungsdienst (EED) unterstützt wird. Dort lernte er viel über wirkungsvolle Advocacy: Öffentliches Auftreten, Gewinnen von Mitstreitenden und Organisation der Betroffenen. Oum Huot gründete eine Waldgenossenschaft und erreichte so, dass die Dorfgemeinden bei Verhandlungen mit Behören und Konzernen mit einer Stimme auftreten. Nach ersten Verhandlungserfolgen der Genossenschaft wurde die Größe der zurückzugebenden Fläche wieder verkleinert, und leider ist dieses Land noch nicht übergeben worden. Die Auseinandersetzung um einen gerechten Ausgleich dauert an.

Westafrika: Von lokalen Streitigkeiten zu internationalen Verwicklungen

In der Sahelzone eskalieren immer häufiger die Auseinandersetzungen zwischen Ackerbauern und nomadischen Viehzüchtern in der Konkurrenz um dieselben Ressourcen: Land und Wasser. Erst im August dieses Jahres forderte eine Auseinandersetzung an der Grenze von Benin und Togo mehr als 50 Tote. Raub, Korruption und ethnische Spannungen sind der Zündstoff, der die Interessenkonflikte eskalieren lässt.

„Früher wurde der Durchzug der Viehherden abgesprochen. Die Tiere fraßen auf den Feldern die Erntereste, die die Bauern nicht mehr brauchten, und zugleich düngten sie die abgeernteten Felder“, erklärt Michael Eberlein von der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) die komplementäre Wirtschaftsweise. Doch das traditionelle Gleichgewicht ist aus der Balance geraten. „Wegen der Trockenheit verschieben sich die Wanderzeiten. Klare Vereinbarungen, die früher möglich waren, werden nun nicht immer eingehalten.“ Die Viehherden kommen früher und zahlreicher und werden durch die immer enger werdenden Passagen getrieben. Ernterückstände sind heute ein Wirtschaftsgut, das die Bauern selbst brauchen oder weiterverkaufen.

Lesen Sie weiter auf Seite 2

Ziviler Friedensdienst

Der Zivile Friedensdienst (ZFD) steht für friedliche Wege des Interessenausgleichs. Er ist ein Modell für den Vorrang ziviler Methoden zur Gewaltvermeidung und Konfliktbearbeitung. Zum Kern seiner Arbeit gehören:

- der Einsatz von speziell qualifizierten Fachkräften in Krisenregionen
- die Stärkung ziviler Kräfte der Gesellschaft, um Konflikte gewaltfrei zu regeln
- die Zusammenarbeit mit Partnerorganisationen vor Ort

Der ZFD ist ein zivilgesellschaftlich-staatliches Gemeinschaftswerk. Getragen wird der ZFD von sieben deutschen Friedens- und Entwicklungsdiensten, die sich im Konsortium Ziviler Friedensdienst zusammengeschlossen haben. Finanziert und gefördert wird er vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung.

www.ziviler-friedensdienst.org

Fortsetzung von Seite 1

Wenn lokale Autoritäten willkürlich Zölle von den Viehhaltern kassieren, suchen diese Ausweichrouten, beispielsweise durch Naturparks, was wiederum neuen Unfrieden schürt.

Seit Jahren engagiert sich der ZFD in diesem Konflikt. In Niger, Burkina Faso und Benin arbeiten Fachkräfte der GIZ. Michael Eberlein erläutert das Ziel: „Wir wollen Räume und Strukturen schaffen, in denen der Austausch zwischen allen Seiten des Konfliktes – auch lokalen Autoritäten, Landkommissionen und Forstverwaltung – möglich ist.“ Dort soll frühzeitig geklärt werden, welche Durchgangspassagen in der jeweiligen Saison zur Verfügung stehen. Einen ergänzenden Ansatz verfolgt EIRENE International, deren Fachkräfte Partnerorganisationen im Tschad, in Niger und in Mali unterstützen. „Wir bilden die Akteure der Konflikte aus und bauen ein Trainernetzwerk auf“, erklärt Günther Schoenegg, ein Berater von EIRENE. „Bürgermeister, traditionelle lokale Chefs sowie die Vertreterinnen und Vertreter von Kommunen, Landkommissionen und Entwicklungsprojekten lernen so, Landkonflikten vorzubeugen oder sie gewaltfrei zu lösen.“ Im Oktober 2011 organisierte EIRENE in Niamey, der Hauptstadt Nigers, einen Workshop zu zwischenstaatlichen Konflikten der Länder Niger, Burkina Faso und Mali. Weil die traditionellen Routen der Viehzüchter die modernen Grenzen kreuzen, sind die ZFD-Programme ebenfalls grenzüberschreitend angelegt. Denn die lokalen Konflikte zwischen Ackerbauern und Viehzüchtern können schnell auch international für Unfrieden sorgen.

Ecuador: Lektionen zur Bürgerbeteiligung

Im Dezember 2006 eskalierte der Konflikt um Land in Intag, einer Region im Norden Ecuadors. Bewaffnete Männer einer Sicherheitsfirma wollten endgültig das Land in Besitz nehmen, für das der kanadische Bergbaukonzern Ascendant Copper zwei Jahre zuvor Förderlizenzen von der Regierung bekommen hatte. Reiche Kupfervorkommen liegen unter der Erde. Im Tagebau soll das Kupfer in einem Tal abgebaut werden, wo es so viele Pflanzen- und Tierarten pro Hektar wie sonst kaum auf der Erde gibt. Nun war ein neuer linksliberaler Präsident gewählt worden und vielleicht war dies die letzte Gelegenheit, aus Ansprüchen Fakten zu machen. Doch die dort lebenden Menschen wehrten sich. Sie überwältigten 65 Paramilitärs und Sicherheitskräfte und sperrten sie eine Woche lang in ihre Kirche ein. Auch in anderen Regionen Ecuadors machten gewaltsame Zusammenstöße zwischen protestierender Bevölkerung und Sicherheitspersonal multinationaler Bergbauunternehmen in jenen Wochen Schlagzeilen.

Im Januar 2007 setzte die neue Regierung einen nationalen Bergbaudialog auf ihre Agenda, hatten sie doch propagiert, Umweltschutzkriterien bei der neuen Entwicklungsplanung stärker zu berücksichtigen. Das Bergbau- und Energieministerium lud die ZFD-Partnerorganisation PLASA (Plataforma de Acuerdos Socio-Ambientales) sowie Vertreterinnen und Vertreter des bis 2010 in Ecuador tätigen ZFD-Programms der GIZ ein, an der Konzeption für diesen Dialog mitzuwirken. Nicht ohne heftige interne Diskussionen bei PLASA fiel die Entscheidung schließlich für die Mitarbeit an der staatlichen Initiative. Für die Arbeit des ZFD, der zumeist auf mittlerer und unterer Ebene ansetzt, bot die Aufforderung eine Chance. Denn die Friedens- und Konfliktforschung weiß heute, dass Friedensbildung von unten nicht ausreicht, wenn sie nicht durch eine Bewegung von oben, also von den politischen Entscheiderinnen und Entscheidern sowie anderen mächtigen Konfliktparteien, ergänzt wird. Was umgekehrt genauso gilt. Doch der Versuch des nationalen Bergbaudialogs scheiterte nach wenigen Monaten, nicht zuletzt weil ihn die staatliche Seite übereilt eröffnet hatte. Solche Modelle für Bürgerbeteiligung sind nicht einfach zu handhaben. Immerhin, so resümiert Annekathrin Linck, die damalige Koordinatorin des ecuadorianischen ZFD-Programms, „die dort zur Sprache gekommenen Themen und Fragen – wie Konsultationsprozesse, lokale Entwicklungsmodelle und Umweltauswirkungen extraktiver Aktivitäten – finden sich, wenn auch mit politischen Zugeständnissen, in der neuen Verfassung des Landes wieder.“

Ecuador ist kein Einzelfall, weder in Bezug auf die boomende Bergbauindustrie in Lateinamerika noch auf die Herausforderungen der gewaltfreien Konflikttransformation. Die Dynamik von Konflikten ist schwer vorhersagbar und Friedensarbeit häufig eine langfristige Investition. Kein Zweifel, zivile Konfliktbearbeitung ist etwas für Geduldige: Lektionen lernen und die Erkenntnisse übertragen, die Arbeit weiterführen und an besseren Bedingungen für die nächste Möglichkeit arbeiten. Eine friedliche Alternative dazu gibt es eigentlich nicht. ■

Militärische Krisenbewältigung wird überschätzt

© Jan Dirk / fotolia

Interview mit Wilfried Steen, Vorstandsvorsitzender von EIRENE International

Das Programm des Zivilen Friedensdienstes (ZFD) gibt es jetzt seit zwölf Jahren. Erinnern Sie sich noch an die Gründungszeiten?

Den unmittelbaren Anstoß gaben sicher die Kriege im zerfallenden Jugoslawien. Wie konnte dem mörderischen Gemetzel mitten in Europa Einhalt geboten werden, ohne ausschließlich auf das Mittel der Gewalt, des militärischen Eingreifens zu setzen? Uns alle bewegte die Frage, welche friedenspolitischen Instrumente gebraucht würden, damit sich Ähnliches nicht anderswo wiederholte. Der ZFD ist als eine Antwort auf diese Fragestellungen zu verstehen. Die Ursprünge des Programms liegen in der Friedensbewegung in Deutschland mit ihren pazifistischen, religiösen oder politischen Wurzeln.

Das ZFD-Programm scheint weithin relativ unbekannt. Wie antworten Sie Menschen auf die Frage, was dieser ZFD eigentlich ist?

Der ZFD entsendet Fachkräfte, die lokale Partnerorganisationen bei ihren Bemühungen um gewaltfreie Konfliktbearbeitung unterstützen. Auf ihren mindestens zweijährigen Auslandseinsatz bereiten sich die Fachkräfte durch eine mehrmonatige Qualifizierung vor, ergänzt durch Sprachkurse und eine gründliche Einführung in die besonderen Gegebenheiten ihres Konfliktgebiets. Wer hier mitarbeitet, fängt auch nicht bei null an, sondern verfügt bereits durch seinen beruflichen Werdegang über wertvolles Fach- und Erfahrungswissen. Der ZFD ist nicht mit dem ehemaligen Zivildienst oder mit Freiwilligenprogrammen wie „weltwärts“ zu verwechseln.

Der Slogan des Programms lautet „Wir scheuen keine Konflikte“. Wie ist das zu verstehen?

Die Friedensfachkräfte werden in Konflikt- und Krisenregionen tätig. Es geht dabei nicht um Konfliktvermeidung: Konflikte gehören zum menschlichen Zusammenleben, sie sind geradezu nötig für Veränderungen. Nicht der Konflikt ist also das Problem, sondern die Austragung durch Gewalt. Gewalt ist das denkbar untauglichste Mittel, um einen Interessengegensatz zu lösen. Gewalt verhärtet in der Regel nur die Fronten. Anstelle kreativer Auswege, die für alle Streitparteien einen Gewinn bedeuten können, schädigt die destruktive Austragungsform beide Seiten. Unsere Fachkräfte stellen sich diesen Konflikten und arbeiten mit am Ausstieg aus der Gewaltspirale.

Können Friedensfachkräfte wirklich „Frieden stiften“?

Der ZFD ist den Entwicklungsdiensten verwandt. Auf Einladung von Partnerorganisationen wird Personal in Krisenregionen entsandt. Diese Männer und Frauen wirken vermittelnd und unterstützend mit bei der Suche nach konstruktiven Lösungen. Sie können Hilfestellung im Umgang mit Konflikten leisten, der Frieden aber kann nur von innen wachsen. Er setzt einen Prozess der Verständigung unter den Konfliktparteien selber voraus, der nicht von außen „gemacht“ werden kann. Die achtsame Präsenz von externen Beratern und Beraterinnen kann aber Lernprozesse und Gespräche über Trennlinien hinweg ermöglichen, die sonst durch gegenseitige Feindbilder verstellt wären.

Wie sehen Sie die Zukunftsperspektiven?

Nach Jahren eines stetigen Wachstums stagniert der Ausbau des ZFD leider seit drei Jahren. Der ZFD musste sogar kleine finanzielle Einbußen in Kauf nehmen (von 30 Millionen Euro Haushaltsmittel im Jahr 2009 auf seither 29 Millionen). Dabei stellen wir fest: Der ZFD wirkt. Unzählige Beispiele von erfolgreichen Projekten weltweit belegen das. Meines Erachtens hat sich das Programm – bei aller notwendigen Kritik – bewährt und sollte unbedingt weiter ausgebaut werden. Davon sind die im Konsortium ZFD zusammengeschlossenen Trägerorganisationen überzeugt. Heute ist das Programm als ein zentraler Bestandteil deutscher Friedenspolitik nicht mehr wegzudenken.

Aber wir wissen auch, dass nicht jede Regierungskoalition das so sehen muss. Umso wichtiger ist, dass der ZFD in der breiten Öffentlichkeit bekannter wird und Unterstützung aus der Mitte der Gesellschaft erfährt. Unterstützung dafür könnte auch aus dem Ausland kommen. Der deutsche ZFD hat im europäischen Umfeld und darüber hinaus große Aufmerksamkeit und Anerkennung gewonnen. So steht auch in Brüssel die Idee zur Schaffung eines europäischen ZFD, der multinational aus mehreren EU-Ländern zusammengesetzt sein könnte, auf der Tagesordnung. Die Chancen für eine solche friedenspolitische Initiative auf europäischer Ebene stehen umso besser, je entschiedener auch in Deutschland das ZFD-Programm vorangebracht wird.

Es hat den Anschein, als ob in der Politik immer noch zuerst auf eine militärische und erst in zweiter Linie auf eine zivile Lösung von Gewaltkonflikten gesetzt wird. Woher kommt Ihr Optimismus, dass der Einsatz für nichtmilitärische Lösungen stärker wird?

Militärische Krisenbewältigung ist in den zurückliegenden Jahren maßlos überschätzt worden. Warnungen und Kritik an übereilten Einsatzentscheidungen gingen dabei nicht unwesentlich von militärischer Seite selbst aus. Dort hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass mit militärischen Mitteln allein ein nachhaltiger Frieden nicht erreicht werden kann.

Die Bundesregierung hat die Bedeutung der zivilen Krisenprävention immer wieder unterstrichen. Es ist an der Zeit, ihr eine entsprechend angemessene finanzielle Förderung zukommen lassen. Gemeinsam mit anderen entwicklungspolitischen Maßnahmen kann der ZFD wirksam zur zivilen Krisenprävention beitragen, vor allem bei der Förderung von Demokratie, von Rechtsstaatlichkeit und guter Regierungsführung. Diese Potenziale sind noch lange nicht ausgeschöpft. Im Gegenteil: Der Ausbau der zivilen Kapazitäten und die Konzeptentwicklung der zivilen Krisenprävention durch die Politik stehen meines Erachtens noch aus. Und die vorhandenen Potenziale werden nicht genügend genutzt. Die Erfahrungen aus dem ZFD können in diesem Prozess der Strategieentwicklung konstruktiv einfließen. ■

Wilfried Steen arbeitete als Pfarrer in Braunschweig, bis er 1991 Referent für den Kirchlichen Entwicklungsdienst im Kirchenamt der EKD in Hannover wurde, ab 1999 Vorstandsmitglied des Evangelischen Entwicklungsdienstes in Bonn. Nach Antritt des Ruhestandes arbeitete er zwei Jahre als Auslandspfarrer auf Malta und widmete sich besonders der Flüchtlingsarbeit. Seit 2011 engagiert er sich als Vorstandsvorsitzender von EIRENE Internationaler Christlicher Friedensdienst.

Die Bösen sind immer die anderen

Kriegsveteranen und der Friedensprozess auf dem Balkan

Die Nachfolgestaaten Jugoslawiens befinden sich heute in einem tiefgreifenden Umbruchprozess, in dem die Folgen des Krieges noch deutlich nachwirken, auch in den Köpfen der Menschen. Interethnische Widersprüche, Diskriminierungen und Feindbilder sind gleichermaßen Ursachen wie Folgen der blutigen Bürgerkriege. Eine Kultur des Schweigens, was die Kriegsgeschehnisse betrifft, geht einher mit der Heroisierung von Kriegsverbrechern. Seit Ende der neunziger Jahre arbeitet der Zivile Friedensdienst in den Ländern des Balkans. Zu den Zielgruppen gehören ehemalige Kämpfer, die Veteranen.

© Jens Watenpfuhl

© *forum*ZFD

Der Kriegsveteran Miodrag Tasić war einer der ersten Teilnehmer der Gruppentherapien des Traumazentrum Novi Sad in Serbien. Heute engagiert er sich im Dialog mit Kriegsveteranen der anderen Balkanstaaten und spricht mit Jugendlichen über seine Kriegserfahrungen.

Von einer ehrlichen Aufarbeitung der Kriege und der Anerkennung eigener Verantwortung für Kriegsverbrechen sind die Gesellschaften auf dem westlichen Balkan noch weit entfernt. Bis heute sieht sich jede der damaligen Kriegsparteien als legitime Verteidigerin der eigenen Rechte. Die Bösen, das waren immer die anderen. „Für ein Umdenken können in diesen Gesellschaften am besten einflussreiche Gruppen sorgen, deren Wort viel zählt. Dazu gehören die Veteranen," erklärt Dragoslav Dedovic, Berater für den Westlichen Balkan beim *forum*ZFD.

„Wir Veteranen wissen, wie bitter die Kriegserfahrung ist"

© *forum*ZFD

Spasoje Kulaga, geb. 1969 in Derventa. Verheiratet, Vater von zwei Töchtern. Kriegsveteran der Armee der Republika Srpska. Spielt Sitzvolleyball, ein Sport für Kriegsversehrte. Friedensaktivist. Einer von 14 Gruppenleitern zur Unterstützung von Menschen mit Kriegserfahrung.

„Bis zum März 1992 arbeitete ich in einer Fabrik in meiner Heimatstadt Derventa im Norden Bosnien-Herzegowinas. Nachdem die kroatische Armee die Region angegriffen hatte, wurde ich wie viele Serben in die bosnisch-serbische Armee eingezogen. Ich wurde schwer verwundet, mein linkes Bein musste amputiert werden. Nach dem Krieg wurde ich in den Veteranenverbänden sowie in den Vereinigungen der Kriegsinvaliden aktiv. Seit 2007 engagiere ich mich im Projekt von pax christi und *forum*ZFD. Ich lernte, mich mit der jüngsten Vergangenheit anders auseinander zu setzen. Viele Kriegsveteranen haben den Bedarf nach kompetenter Hilfe bei der Auseinandersetzung mit der Kriegsvergangenheit – und sei es nur, um in der Nachkriegsgesellschaft normal funktionieren zu können. Aber wie kann man nach dieser bitteren Erfahrung ‚normal' weiterleben? Wir Kriegsveteranen können als Zeitzeugen glaubwürdig über diese Vergangenheit erzählen. In diesem Jahr wollen wir einen Schritt weitergehen und den Erfahrungsaustausch zwischen Veteranen und Jugendlichen organisieren."

„Wenn diese ihre Traumata nicht mehr tabuisieren, sondern sich der Vergangenheit stellen und zu Fürsprechern von Versöhnung und friedlicher Konfliktlösung werden, sendet das eine starke Botschaft in die Gesellschaft."

Nenad Vukosavljevic, der in den neunziger Jahren als serbischer Kriegsdienstverweigerer nach Deutschland floh, gehörte zu den ersten, die in Deutschland als Friedensfachkraft ausgebildet wurden. Seit Jahren arbeitet er – als Friedensfachkraft der deutschen Organisation KURVE Wustrow – für das Centre for Nonviolent Action (CNA) in Belgrad und Sarajewo. Gerade hat CNA das achte Seminar für Ex-Kämpfer der verschiedenen Seiten durchgeführt, an der Jahr für Jahr etwa 15 Veteranen teilnehmen. „Diese Männer sind nicht einfach", erzählt Vukosavljevic. „Sie sind oft sehr radikal und unglaublich misstrauisch. Es ist schwer, ihr Vertrauen zu gewinnen, um mit ihnen zusammenarbeiten zu können." In den ersten Jahren sei es nicht leicht gewesen, Teilnehmer für die Begegnungen zu gewinnen.

Gewaltfreiheit ist keine Ideologie, sondern ein fortwährender Prozess, das eigene Handeln, seine Meinung und die täglichen Ereignisse zu hinterfragen.

(Centre for Nonviolent Action, Belgrad)

„Nichtregierungsorganisationen haben in allen Staaten des Balkans ein schlechtes Image", erläutert die Friedensfachkraft. „Man vermutet, dass hinter ihnen ausländisch gesteuerte Interessen stehen und keine legitimen lokalen Initiativen, die die eigene Gesellschaft verbessern wollen." Ein solcher Ansatz der Versöhnungsarbeit bedarf daher einer sorgfältigen Herangehensweise. Kontakt wird über Veteranenverbände hergestellt, die allerdings häufig für nationalistische Politik und Ansichten stehen. Inzwischen kooperiert CNA mit verschiedenen Veteranenverbänden, hat ein Netzwerk entwickelt und Vertrauen gewonnen.

Die CNA-Trainings teilen sich heute in zwei Phasen: Die erste Phase ist ein viertägiges Seminar, in dem sich die Veteranen kennen lernen und über Einstellungen und Sichtweisen diskutieren. Dem ehemaligen Feind einmal alles ins Gesicht zu sagen – das ist die Motivation vieler Veteranen, an den Begegnungen teilzunehmen, berichtet Nenad Vukosavljevic. In einer Runde zu Beginn der Trainings erhält jeder zehn Minuten Zeit, über seine Kriegserlebnisse zu berichten, ohne dass jemand ihn unterbrechen darf. „Am Anfang ist da viel Wut. Aber wenn sie keine aggressive Gegenreaktion bekommen, dann geraten sie in einen Prozess, den sie gar nicht erwartet haben: den Dialog. Sie wollen ihre Geschichte erzählen und sind danach bereit zuzuhören. Wenn das stattfindet, dann ändert sich etwas in ihnen, ohne dass sie das beabsichtigt hätten." Viele empfinden nach dem Training die Verpflichtung, an der Vergangenheitsbewältigung weiterzuarbeiten.

Nach der zweiten Trainingsphase trifft man sich zu einer zweitägigen Aktion wieder. In den letzten Jahren waren das vor allem gemeinsame Besuche an Orten des Verbrechens in Bosnien-Herzegowina. Diese Orte werden von den Teilnehmenden in Abstimmung mit ihren Veteranenverbänden vorgeschlagen. „Am Anfang war es so, dass die Leute eigene Opfer zeigen wollten, damit die ehemaligen Gegner diesen Respekt zollten", sagt Vukosavljevic. Inzwischen versuchen die Organisatoren einen Schritt weiter zu gehen. Die Trainings-Teilnehmer organisieren sogar Besuche an Orten, wo zivile oder militärische Opfer der anderen Seite zu beklagen waren. Meistens sind diese keine offiziell gekennzeichneten Gedenkstätten. Diese Exkursionen sorgen auf lokaler Ebene oft für Unruhe. „Es ist sehr leicht, beispielsweise Orte im mehrheitlich von Serben bewohnten Gebiet zu besuchen, wo die Serben die Opfer waren. Aber man muss die Leute zu den Orten auf serbischen Gebiet bringen, wo die serbische Armee Menschen umgebracht hat." Solche Besuche bedeuten einen großen Schritt in Richtung Vertrauensbildung und Vergangenheitsbewältigung. „Denn da wird von den Veteranen Verantwortung übernommen für ein Unrecht, das die Politik oder die Gesellschaft noch nicht eingesteht. Sie gehen einen Schritt voraus."

Diverse ZFD-Projekte auf dem westlichen Balkan haben in den letzten zehn Jahren die Veteranen-Arbeit gefördert. Das *forum*ZFD unterstützte in Novi Sad lokale Aktivisten beim Aufbau eines Traumazentrums, in dem ehemalige Kämpfer professionelle Hilfe finden. Heute wird es selbstständig geführt und ist gut vernetzt. In Kroatien organisierte eine Friedensfachkraft bis 2009 die Begegnung ehemaliger Soldaten mit Ex-Kämpfern aus Bosnien und Serbien. Ein Projekt, das erheblichen innenpolitischen Gegenwind bekam, als sich kroatische Veteranen aus diesem Kreis dazu bereit erklärten, vor dem Kriegsverbrechertribunal in Den Haag auszusagen. In Bosnien-Herzegowina hat das *forum*ZFD gemeinsam mit Pax Christi ein Projekt zur Behandlung und Vernetzung von Veteranen aller drei Kriegsparteien aufgebaut. In Mazedonien baut die KURVE Wustrow zusammen mit ihrer lokalen Partnerorganisation Peace Action in Prilep ein Dokumentationszentrum auf. Unterschiedliche Perspektiven auf die Eskalation des Konflikts im Jahr 2001 werden als Zeitzeugenberichte gesammelt und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Auch im Kosovo gibt es heute verschiedene Angebote zur Aufarbeitung der Vergangenheit. Hier können die Teilnehmenden aussprechen, was in der Gesellschaft tabuisiert ist.

Veteranen sind nicht die einzige Zielgruppe der Projekte, die der Zivile Friedensdienst unterstützt. Trotzdem könnte man kritisch nachhaken und fragen, warum den ehemaligen Tätern diese Aufmerksamkeit geschenkt wird – statt den Opfern, der jungen Generation oder denen, die sich mit Zivilcourage gegen den Bürgerkrieg wandten. Für die Arbeit des ZFD gilt grundsätzlich Allparteilichkeit. „Wir müssen auch zu den ‚bösen Jungs' gehen und sie in einen Dialog involvieren, sonst ergibt das keinen Sinn", erläutert Dragoslav Dedovic vom *forum*ZFD. „Wir versuchen auf allen Ebenen Allianzen zu schmieden und wollen Empathie in alle Richtungen entwickeln. Verstehen heißt aber nicht billigen; dieser Unterschied ist uns wichtig." ■

Balkankonflikt – in Stichworten

Der Staat Jugoslawien zerfiel in einer Serie von Kriegen: dem 10-Tage-Krieg in Slowenien (1991), dem Kroatienkrieg (1991–1995), dem Bosnienkrieg (1992–1995) und dem Kosovokrieg (1999).

Vor dem Internationalen Strafgerichtshof für das ehemalige Jugoslawien und vor dem Internationalen Gerichtshof, beide in Den Haag, werden bis heute Verfahren zu Kriegsverbrechen verhandelt.

Die Gefahr, dass es nach den verheerenden Bürgerkriegen der neunziger Jahre erneut zu ethnischen Konfrontationen und Vertreibungen sowie der gewaltsamen Verschiebung von Grenzen auf dem Balkan kommen könnte, gilt noch nicht als gebannt.

UNTERRICHTSTHEMA
KONFLIKT & FRIEDEN

Materialien für Unterricht und politische Bildung

Arbeitsmaterialien für den Unterricht

Ziviler Friedensdienst als Unterrichtsthema – ein Anlass, den Umgang mit Konflikten zu thematisieren. Die Arbeitsmaterialien „Wir scheuen keine Konflikte" eignen sich für fachbezogenen und fächerübergreifenden Unterricht **(Sek I, Sek II, Berufsschulen)**. Arbeitsblätter und Hintergrundinfos erleichtern die Unterrichtsvorbereitung.

104 Seiten, Bestnr. 377-0011, 7 € Versandkostenbeitrag (Versand gegen Rechnung).

Ausstellung zum ZFD – kostenlos

Die Posterausstellung stellt die Arbeit des Zivilen Friedensdienstes in Krisenregionen vor. Sie eignet sich als Ergänzung zu den Arbeitsmaterialien und für den davon unabhängigen Einsatz.

15 Plakate 70 x 100 cm, gerollt. Bestnr. 377-0001, kostenlos, Rücksendung nicht notwendig

Bestellen Sie jetzt – E-Mail genügt:
material@ziviler-friedensdienst.org
Weitere Materialien und Informationen finden Sie auf www.ziviler-friedensdienst.org

Ziviler Friedensdienst
Wir scheuen keine Konflikte.

Der Zivile Friedensdienst (ZFD) arbeitet weltweit in Krisenregionen. Fachkräfte des Zivilen Friedensdienstes unterstützen lokale Organisationen dabei, Gewalt ohne militärische Mittel einzudämmen und mit Konflikten friedlich umzugehen.

www.ziviler-friedensdienst.org

© privat

Silke Studzinsky anlässlich ihrer Vereidigung vor dem Appeal Court in Phnom Penh

Silke Studzinsky: Deutsche Anwältin am Rote-Khmer-Tribunal

Porträt einer ZFD-Fachkraft

Als das Tribunal, das über die Hauptverantwortlichen des Pol-Pot-Regimes richten soll, im Jahr 2006 seine Arbeit aufnimmt, sind mehr als 25 Jahre nach dem Ende der Schreckensherrschaft der Roten Khmer vergangen. Dieses Gericht („Extraordinary Chambers of the Courts of Cambodia“, kurz ECCC) und die Grundlagen seiner Rechtsprechung sind das Ergebnis von zähen Verhandlungen zwischen den Vereinten Nationen und der kambodschanischen Regierung. „Es ist das erste Gericht, das über Massenverbrechen urteilt, in dem Opfer eine prozessuale Rolle als Nebenklägerinnen oder Nebenkläger einnehmen. Das könnte Modellcharakter für andere Tribunale haben“, erklärt Silke Studzinsky, ZFD-Fachkraft der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ).

Diese Tatsache nutzt die GIZ, um ihr kambodschanisches ZFD-Programm auf die Stärkung des Tribunals auszurichten und so gemeinsam mit zivilgesellschaftlichen Partnern den Versöhnungsprozess zu unterstützen. Neben Fachleuten in Psychologie und Journalismus werden dafür auch Juristinnen und Juristen gesucht. „Ich habe nach einer neuen beruflichen Herausforderung gesucht und fand diese Stelle“, erzählt die auf internationales Recht spezialisierte Berliner Anwältin, die seit Anfang 2008 in Kambodscha arbeitet. „Gesucht wurde eine juristische Beraterin der kambodschanischen Menschrechtsorganisation ADHOC. Daraus ergab sich, im Rote-Khmer-Programm von ADHOC zu arbeiten und zusammen mit kambodschanischen Anwältinnen und Anwälten die Nebenklage zu vertreten. Das entwickelte sich schnell zum Schwerpunkt meiner Arbeit.“ ADHOC berät Menschen über ihre Möglichkeiten, als Nebenklägerinnen und -kläger oder als Zeuginnen und Zeugen aktiv am Tribunal teilzunehmen und so einen Beitrag zu Wahrheitsfindung und Gerechtigkeit zu leisten.

Die Untersuchungsrichter ermitteln vor allem gegen die Tatbestände Zwangsarbeit, willkürliche Inhaftierungen und Ermordungen, Folter, Deportationen und die Verfolgung von Angehörigen der vietnamesischen, muslimischen und buddhistischen Bevölkerung. Sexualstraftatbestände sind zunächst kein Thema. Silke Studzinsky wird darauf aufmerksam: „Ich fand einige wenige Studien zu dem vernachlässigten Thema der sexuellen Gewalt und zu dem Phänomen der massenhaften Zwangsheiraten, wovon laut Schätzungen hunderttausende Frauen und Männer betroffen waren. Dahinter verbergen sich angeordnete Vergewaltigungen durch Dritte. Die landesweit in Gruppenheiraten organisierten Hochzeiten dienten der Bevölkerungspolitik und der Produktion von neuen ‚Kindern der Revolution’.“ Noch im Herbst 2008 werden von ihr und Anwaltskolleginnen und -kollegen die ersten Nebenklageanträge von Zwangsverheirateten eingereicht. Sie haben Erfolg. ‚Gender-based Crimes’ wird als Straftatbestand in die Verfahren aufgenommen.

Im Prozess gegen Kaing Guek Eav, genannt Duch, vertritt Silke Studzinsky als Anwältin der Nebenklage Chum Mey: „Meine Mandantin – eine Frau, die als Mann geboren und als solcher zwangsverheiratet wurde – hat als Transgender schwere sexuelle Gewalt, Diskriminierungen und Misshandlungen erlitten. Ihre öffentlich gemachte Strafanzeige hat auch für andere eine große Bedeutung. Für Transgender, die um Anerkennung ringen und viel sexuelle Gewalt erfahren, ist sie eine Ermutigung, sich zu wehren.“ Der Prozess gegen den berüchtigten Folterchef des Regimes wird abgeschlossen. Im Juli 2010 wird Duch zu 35 Jahren Haft verurteilt. ■

Konsortium Ziviler Friedensdienst

Der ZFD wird von deutschen Friedens- und Entwicklungsdiensten getragen:

- AGDF – Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden
- AGEH – Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungshilfe
- GIZ – Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit
- EED – Evangelischer Entwicklungsdienst
- EIRENE – Internationaler Christlicher Friedensdienst
- *forum*ZFD – Forum Ziviler Friedensdienst
- WFD – Weltfriedensdienst

Mitgliedsorganisationen der Träger, die eigenständig ZFD-Projekte durchführen, und Kooperationspartner:

- KURVE Wustrow – Bildungs- und Begegnungsstätte für gewaltfreie Aktion
- pbi – peace brigades international
- EAK – Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Kriegsdienstverweigerung und Frieden
- Förderverein Willy Brandt Zentrum Jerusalem
- pax christi im Bistum Aachen

Finanziert und gefördert wird der ZFD vom:

- BMZ – Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

www.ziviler-friedensdienst.org

ZFD-Fachkräfte: Professionalität und Engagement verbinden

Der Zivile Friedensdienst lebt von der Professionalität und dem Engagement der ZFD-Fachkräfte und der Partnerorganisationen vor Ort. Menschen, die freiwillig als ZFD-Fachkräfte für mehrere Jahre ins Ausland gehen, sind alles andere als weltfremde Idealisten. Denn vor Ort stehen sie vor vielfältigen Herausforderungen: Sie arbeiten in Krisenregionen, in einem fremden kulturellen Umfeld und oft unter schwierigen Bedingungen. Sie müssen auch in kritischen Situationen überlegt reagieren.

ZFD-Fachkräfte verfügen über Kenntnisse in den Methoden ziviler Konfliktbearbeitung. Sie bringen nicht nur Lebenserfahrung, soziale Kompetenz, außerordentliche Flexibilität und hohe Belastbarkeit mit, sondern auch Berufspraxis – etwa in den Bereichen Psychologie, Jura, Sozialwissenschaften, Ethnologie, Geografie oder Medien.

Fachkräfte des ZFD arbeiten immer mit lokalen Partnerorganisationen zusammen. Sie können von außen neue Sichtweisen einbringen und Friedensprozesse wirksam anstoßen und begleiten.

Fortbildung in ziviler Konfliktbearbeitung:

- Akademie für Konflikttransformation im *forum*ZFD: **www.forumzfd-akademie.de** Qualifizierungskurse, Seminare und Trainings
- Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden (AGDF): **www.friedensdienst.de** Qualifizierungsverbund von Friedensbildungseinrichtungen; unter anderen: KURVE Wustrow, Bildungs- und Begegnungsstätte für gewaltfreie Aktion, **www.kurvewustrow.org**

IMPRESSUM

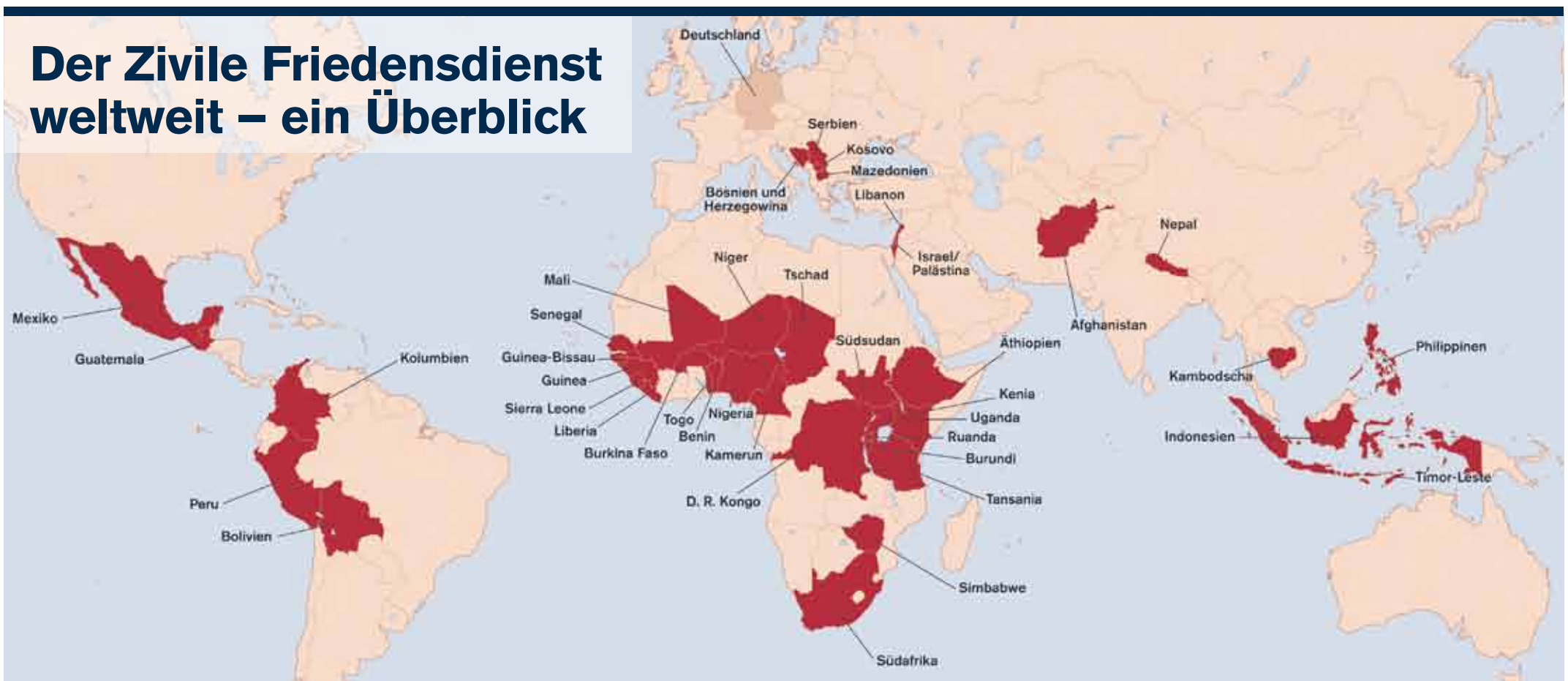
Konsortium Ziviler Friedensdienst
Im Bereich Öffentlichkeitsarbeit vertreten durch:
Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden e.V.
Endenicher Straße 41, D-53115 Bonn
kontakt@ziviler-friedensdienst.org
www.ziviler-friedensdienst.org

Koordination Öffentlichkeitsarbeit: Heike Staff
Texte und Redaktion: Thorsten Klein (EIRENE International), Carmen Molitor, Thomas Oelerich (*forum*ZFD), Bernd Rieche (AGDF), Jule Rode (EED), Heike Staff, Romy Stanzel (GIZ) u.a.

Layout: MediaCompany – Agentur für Kommunikation GmbH

Bonn, Oktober 2011

Der Zivile Friedensdienst weltweit – ein Überblick



Seit 1999 wurden rund 800 ZFD-Fachkräfte in mehr als 40 Ländern tätig. Zurzeit arbeiten 120 Fachkräfte in Afrika, je 53 in Asien und Lateinamerika, 36 im Nahen Osten und 12 in Südosteuropa. (Stand: 30. Juni 2011)